

wandlung herbei. „Bisher habe ich mein Leben gelebt,“ sagt die Heilige hierüber; „dasjenige, was jetzt für mich im Gebete begann, ist das Leben Gottes in mir, ich darf das sagen.“ Von nun an durchlief sie alle Stufen des Gebetes und der höchsten mystischen Contemplation. Unter dem anmuthigen Bilde der mannigfaltigen Begießung eines Gartens (man schöpft Wasser aus einem Brunnen, oder ein Rad dreht Schöpfseimer von Wasserdröhen, man leitet Wasser aus einem Bach, oder es fällt Regen vom Himmel herab) schildert sie aus eigener Erfahrung das mühsam betrachtende Gebet, das Gebet der Ruhe, das Gebet der Vereinigung und das Gebet der Verzückung oder Ekstase. Anfangs befürchtete die Heilige, ein Opfer der Täuschung zu sein; ihre eigenen besten Freunde und mehrere ihrer Reichsväter verstanden sie nicht und hielten ihre außerordentlichen inneren Zustände für diabolischen Trug; auch fehlte es nicht an üblen Nachreden und Verfolgungen, zumal da kurz zuvor eine Nonne Namens Magdalena vom Kreuz, welche ganz Spanien durch ihre Wunder und Visionen in Erstaunen gesetzt hatte, schließlich als Veträgerin entlarvt worden war. Teresia offenbarte sich erfahrenen Geistesmännern, wie dem hl. Franz Bergias, dem P. Alvarez, dem hl. Petrus von Alcantara (s. d. Art.) und anderen erprobten Führern, welche ihre Gebetsweise prüften und sie des göttlichen Ursprungs ihrer außerordentlichen inneren Zustände versicherten. Sie vernahm jetzt oft innere mystische Ansprachen Gottes. „Die Worte, welche der Herr spricht,“ sagt sie, „sind Wort und That zugleich. Sie erzwingen sich Gehör. Mögen sie also Worte des Lobes oder des Tadelns und Vorwurfs sein, sie verlesen die Seele auf der Stelle in das richtige Verhältniß und geben ihr neue Fähigkeit, Licht und Liebe, Trost und Ruhe.“ Die Heilige hatte ferner eine Reihe wunderbarer Visionen: sie schaute den Heiland in dem Mysterium der Auferstehung, die allerheiligste Jungfrau und andere Heiligen; sie fühlte in ganz wunderbarer Weise die unmittelbare Gegenwart Gottes, ja sie schaute das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit und andere Mysterien der himmlischen Glorie. Wunderbar waren die äußeren und inneren Wirkungen dieses hohen mystischen Verkehrs mit Gott, wie er sich namentlich in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens gestaltete: ekstatisches Schweben, Leuchten ihres Angesichtes, Verzückung; im Innern vollständige Losschälung von allem Irdischen, glühender Eifer für die Ehre Gottes, unbedingte Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, innere Freude und Wonne. Am merkwürdigsten ist die Vision, in welcher Teresia schaute, wie ein Engel mit einem goldenen, glühenden Pfeil ihr Herz durchbohrte, nicht bloß symbolisch, sondern wirklich physisch, wie in der That heute noch ihr Herz, das in der Carmeliterinnenkirche zu Alba verehrt wird, die Spuren dieser Verwundung zeigt. Teresia singt hiervon:

In des Herzens tiefstem Grunde
Fühl' ich einen jähen Stich.
Gottes Schwert drang ein in mich,
Große That gab davon Kunde.

Diese „große That“ war das heldenmüthige, in der Geschichte der Heiligen bis dahin beispiellose Gelübde, immer und in Allem das zu thun, was sie als das Vollkommene und Gott Wohlgefällige erkennen würde. Der Carmelitenorden feiert die Transverberatio cordis S. Teresiae durch ein eigenes Fest (27. Aug.); auch die Canonisationsbulle und das römische Brevier zum 15. October gedenken dieses Ereignisses; die Kirche preist Lucia darum als die virgo seraphica. Auch sah sie die Kirche sich über die der hl. Teresia gemachten Offenbarungen in durchaus günstiger und heiligtügender Weise ausgesprochen, so daß dieselbe, wie Cardinal Bona und Papp Benedic XIV. sagen, sogar als sicheres Kriterium und als Norm für die Beurtheilung analoger Zustände angesehen sind. Die hl. Teresia war jedoch nicht allein zu hoher persönlicher Heiligkeit, sondern vorzüglich auch zu apostolischer Wirksamkeit berufen. Die unmittelbar hierauf vorbereitende und entscheidende Gnade war eine Vision, in welcher ihr Gott die Hölle und den Ort in der ewigen Verdammniß zeigte, den die bösen Geister dort für sie bereitet hatten, wenn sie in ihrer zeitweiligen Laugigkeit verhartet hätte. Diese Vision erregte ihr als eine der größten Gnaden, die sie je empfingen. Alle Furcht vor Widerwärtigkeit auf Erden ist verschwunden; aut pati aut mori ist ihr Wahlspruch; brennender Schmerz über den Untergang so vieler Seelen und das glühende Verlangen, für ihre Rettung zu wirken, erfüllt sie. „Ich dachte nach, was ich wohl thun konnte; ich kam auf den einfachsten und nächsten Gedanken, damit anzufangen, daß ich mich selbst in meines eigenen Verufe vervollkommnete und meine Ordensregel mit größter Treue befolgte.“ Lucia will für Gott wirken durch ihr Gebet und durch ihr Gebet kräftigen durch die Heiligkeit des Lebens, um so erfolgreicher den apostolischen Arbeiten beizustehen. Anfangs dachte sie wohl nur an die Treue gegen die von ihr gelobte gemäßigste Regel, aber ihr Feuerifer drängte sie zu Höherem; sie fühlte sich angetrieben, die Ordensregel der Carmeliten auf die frühere Strenge zurückzuführen und Genossinnen um sich zu sammeln. Ungemunter durch den hl. Petrus von Alcantara und den hl. Ludwig Bertrand aus dem Dominiccanerorden, unterstützt noch durch ihren Bruder Lorenzo, der in Peru als königlicher Generalintendant der Finanzen über großen Reichthum verfügte, und endlich bevollmächtigt vom höchsten Stuhle, gründete sie im August 1563 zu Malis ein kleines Klosterlein zu Ehren des hl. Joseph, das erste der Reform mit Beobachtung der alten Regel, wie sie von Innocenz IV. 1247 erneuert worden. Von nun an nannte sich Teresia, die bisher ihren Familiennamen Ahumada trug, Teresia von Jesu.